

Stefan Knobloch

# Ecclesia de Eucharistia

## Fragmentarische Anfragen und Beobachtungen

**Wenn über Eucharistie nachgedacht wird und dabei der Priester im Zentrum steht, gerät das ganze Volk Gottes ins Hintertreffen. Der Vergleich der Enzyklika des Papstes mit Konzilsaussagen zeigt, dass im Konzil die Gewichte noch anders verteilt waren.**

● Mit der Enzyklika »Ecclesia de Eucharistia«<sup>1</sup> vom 17. April, dem Gründonnerstag dieses Jahres, hat Papst Johannes Paul II. ein für eine Enzyklika ungewöhnlich persönlich gehaltenes Lehrschreiben vorgelegt. Der persönlich gehaltene Stil ist besonders im Einleitungsteil und im Schlussteil deutlich erkennbar, aber nicht nur hier. So verweist Johannes Paul II. darauf, dass seit seiner Primiz im November 1946 seine »Augen jeden Tag auf die weiße Hostie gerichtet« (Nr. 59) seien. Jeden Tag habe sein Glaube »im konsekrierten Brot und im konsekrierten Wein den göttlichen Wanderer erkennen können, der sich eines Tages an die Seite der zwei Jünger von Emmaus gesellte« (Nr. 59). Und so will der Papst sein »Glaubenszeugnis über die heiligste Eucharistie mit innerer Begeisterung, in Begleitung und zur Stärkung des Glaubens« (Nr. 59) der Brüder und Schwestern ablegen.

Er zeigt sich innerlich bewegt, dass er im Jahr 2000 im Rahmen des Heiligen Jahres »die

Eucharistie im Abendmahlssaal zu Jerusalem feiern« (Nr. 2) durfte, an eben dem Ort, an dem Jesus die Worte gesprochen hatte: »Tut dies zu meinem Gedächtnis.«

Eine Passage der Enzyklika erinnert formal an 2 Kor 11,21-33. Dort rühmte sich Paulus – »ich rede jetzt als Narr« – seiner Taten. Ähnlich schreibt Johannes Paul II.: »Wenn ich an die Eucharistie denke und dabei auf mein Leben als Priester, Bischof und Nachfolger Petri blicke, erinnere ich mich spontan an die vielen Momente und an die Orte, an denen es mir gegeben war, sie zu feiern. Ich erinnere mich an die Pfarrkirche von Niegowic, wo ich meine erste pastorale Aufgabe hatte, an die Kollegiatskirche St. Florian in Krakau, an die Kathedrale auf dem Wawel, die Peterskirche und die vielen Basiliken und Kirchen Roms und in der ganzen Welt. Ich konnte die heilige Messe in Kapellen an Gebirgspfaden zelebrieren, an Seeufern, an Meeresküsten. Ich habe sie an Altären gefeiert, die in Stadien errichtet waren, auf den Plätzen der Städte ... Diese so vielfältige Szenerie meiner Eucharistiefiern lässt mich deutlich ihren universalen und sozusagen kosmischen Charakter erfahren« (Nr. 8).

Erfüllt von Ergriffenheit und Dankbarkeit legt Johannes Paul II. sein Schreiben über die Eu-

charistie vor, aber auch aus Sorge über Schatten und Missbräuche, die »den rechten Glauben und die katholische Lehre über dieses wunderbare Sakrament zu verdunkeln« (Nr.10) in der Lage sind.

Man könnte noch viele andere Stellen aufsuchen, die den sehr persönlichen Charakter dieses Schreibens belegen. Sie wirken absolut authentisch und bezeugen die Glaubenskraft eines Mannes, der spürt und weiß, dass ihm nicht mehr unbegrenzt Zeit gewährt ist, um die Brüder und Schwestern im Glauben zu begleiten. Dieser sympathische und menschlich nahe Grundzug der Enzyklika soll uns aber nicht davon abhalten, sie neben aller Würdigung auch kritisch zu lesen und theologisch, vor allem praktisch-theologisch begründete Anfragen an sie zu richten.

### Der priesterzentrierte Blick

● Ein erster Punkt, der hier zu diskutieren ist<sup>2</sup>, ist – wie soll man es nennen, ohne nicht von vornherein missverstanden zu werden und den Eindruck zu erwecken, man würde die Basis des katholischen Eucharistieverständnisses bereits im Ansatz verfehlen – der priesterzentrierte Charakter der Fragestellung nach der Eucharistie. Wir haben zu bedenken, dass diese Enzyklika ja kein Schreiben nur an Priester ist, sondern an alle Brüder und Schwestern, also von vornherein einen anderen Adressaten hat, als die so genannten Gründonnerstagsbriefe des Papstes an alle Priester der Welt.

Es geht in gar keiner Weise darum, die Bedeutung des kirchlichen Amtes – sprich die Priesterweihe durch die Handauflegung des Bischofs – für den Vollzug des eucharistischen Opfers in Abrede zu stellen. Aber dieser Aspekt erscheint in der Enzyklika bisweilen so isoliert und verabsolutiert, dass das Volk Gottes als Träger der Eu-

charistiefeyer nicht mehr hinreichend zur Geltung kommt.<sup>3</sup> Zwar formuliert die Enzyklika an einer Stelle, wo sie vom Opfercharakter der Eucharistie handelt, zu Recht: Das Opfer dauere »auf sakramentale Weise in jeder *Gemeinschaft* fort, *die* es durch die Hände des geweihten Priesters darbringt« (Nr. 12). Hier erscheint also die

### »Volk Gottes als Träger der Eucharistiefeyer«

Gemeinschaft als Subjekt und Handlungsträger der Eucharistie. Die Gemeinschaft bringt das Opfer durch die Hände des Priesters dar. Aber dieser wichtige theologische Gedanke bildet in der gesamten Enzyklika keinen tragenden Konstruktionspunkt.

Dabei macht doch das zweite Hochgebet eindeutig klar, dass das »Wir« der Gemeinde das Handlungsgeschehen setzt, innerhalb dessen dann der Priester in der Ich-Form die Konsekrationsworte spricht. »Darum kommen *wir* vor dein Angesicht ... Durch ihn, den du zu deiner Rechten erhöht hast, bitten *wir* dich ... Darum, gütiger Vater, feiern *wir* das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung deines Sohnes ... *Wir* danken dir, dass du *uns* berufen hast... *Wir* bitten dich: Schenk *uns* Anteil an Christi Leib und Blut ... , dass *wir* dich loben und preisen durch deinen Sohn Jesus Christus.«

Mit einem anderen Akzent hingegen spricht die Enzyklika davon, dass es dem Priester vorbehalten sei, »mit der Vollmacht, die ihm von Christus aus dem Abendmahlssaal zuteil wird,

### »dem Priester vorbehalten«

zu sprechen: ›Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird ... Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch vergos-

sen wird ... (Der Priester spricht diese Worte aus oder besser [– und jetzt kursiv im Original –] *er stellt seinen Mund und seine Stimme Jenem zur Verfügung, der diese Worte im Abendmahlsaal gesprochen hat* (Nr. 7). Hier wird in der Tat die Eucharistie unter einer zu priesterzentrierten Perspektive gesehen.

## Gemeinsames Priestertum im Abseits?

- Selbst da, wo die Enzyklika *Lumen gentium* 10 anklängen lässt (Nr. 28), tut sie dies – vermittelt über den Begriff der Apostolizität – wieder aus einer priesterzentrierten Perspektive, die LG 10 so nicht zugrunde liegt. LG 10 fokussiert seine Ausführungen auf das *gemeinsame Priestertum* aller Gläubigen, eine Formulierung, um die in der Konzilsaula lange gerungen worden war. Aufgrund des gemeinsamen Priestertums wirken die Gläubigen »an der eucharistischen Darbringung mit« (LG 10). Der Priester »vollzieht in der Person Christi das eucharistische Opfer und bringt es *im Namen des ganzen Volkes* Gott dar« (LG 10).

Hier fällt in LG 10 der dogmatisch wichtige Begriff »in persona Christi«, auf den die Enzyklika wiederholt zu sprechen kommt. Nur steht dieser Begriff in LG 10 nicht allein da, sondern er erhält seine Füllung gewissermaßen erst aus der weiteren Satzhälfte, dass der Priester das eucharistische Opfer »im Namen des ganzen Volkes Gott darbringt.« Das deckt sich mit unseren Beobachtungen am zweiten Hochgebet.

Zudem fällt auf, dass in LG 10 das Handeln des Priesters »in persona Christi« nur als »conficere« (vollziehen) beschrieben wird, während es das Gewicht des »*deo offere*«, der Darbringung an Gott, erst aus dem Handeln *im Namen des ganzen Volkes* bezieht.

Demgegenüber scheint die Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* den Bezug auf LG 10 anders zu gewichten, indem sie zwar die eucharistische Mitwirkung der Gläubigen erwähnt, aber den Nachdruck darauf legt, dass das eucharistische Opfer vom geweihten Priester vollzogen werde

## »Glauben und Schweigen«

(Nr. 8). Diese andere Gewichtung, die die Enzyklika hier vornimmt, wird dadurch noch deutlicher, dass sie die Mitwirkung der Gläubigen im Weiteren auf deren »Glauben und Schweigen« beschränkt. An anderer Stelle allerdings (Nr. 13) beschreibt sie die Teilnahme der Gläubigen subjektgehaltener so: »In der Teilnahme am eucharistischen Opfer ... bringen sie (*sc. die Gläubigen*) das göttliche Opferlamm Gott dar« (LG 11).

Die Zentrierung der Gedankenführung auf den Priester geht auch aus einer anderen Stelle hervor, an der die Enzyklika vom Bezug der Eucharistie zur Stunde und zum Ort des Leidens des Herrn spricht. Hierzu sagt sie: »An diesen Ort und in diese Stunde versetzt sich in spiritueller Weise *jeder Priester*, der die heilige Messe feiert, gemeinsam mit der christlichen Gemeinde, die daran teilnimmt« (Nr. 4). Das würde sich in der Tat anders lesen, hätte der Papst formuliert, dass sich in der Feier der Eucharistie *Priester und Gemeinde* spirituell in die Stunde des Leidens des Herrn versetzen.

## Zum Opfercharakter der Eucharistie

- Es will nun scheinen, dass die im Ganzen sehr priesterzentrierte Gedankenführung der Enzyklika sie daran hinderte, den Opfercharakter der Eucharistie gewissermaßen umfassend in den Blick zu nehmen. Der Papst beklagt zuerst, dass

die Eucharistie, wenn sie ihres Opfercharakters beraubt werde und nur den Charakter eines brüderlichen Mahles annehme, nicht in ihrer ganzen Tiefe verstanden werde. Denn die Eucharistie sei die sakramentale Wieder-Vergegenwärtigung des Opfers Jesu am Kreuz. Von daher sei die Eucharistie *Opfer im eigentlichen Sinn* [kursiv im Original] und nicht bloß in dem Sinn als Hingabe zu qualifizieren, dass sich Jesus den Gläubigen als geistliche Speise hingabe (vgl. Nr. 13). Mit anderen Worten, der wahre Opfercharakter der Eucharistie bestehe in der Lebenshingabe des Sohnes an den Vater, in der Hingabe, die ihn in der Tat das Leben (Fleisch und Blut) gekostet hat.

Wenn nun die Vergegenwärtigung *dieses* Opfers Jesu zu dominant aus der Konsekrationsvollmacht des Priesters begründet wird, dann kann ungewollt der Eindruck entstehen, es gehe ausschließlich um die Vergegenwärtigung dieses Opfers – also der Hingabe des Sohnes an den Vater – und um sonst nichts. Oder allenfalls noch um das inklusive Bemühen des Priesters, sich dem Hingabegestus Jesu an den Vater anzuschließen, aber um sonst nichts. Hier zeigt sich nun, dass das, was die Enzyklika in Nr. 13 als ungenügendes Opferverständnis der Eucharistie zurückwies, nämlich die Hingabe Christi als geistliche Speise an die Gläubigen – eine Hingabe, die gewiss noch nicht den Opferbegriff in seiner Fülle begründet, – einen unverzichtbaren

### »im Hingabegestus an Gott«

Teilbereich des Opferverständnisses der Eucharistie ausmacht. Dergestalt nämlich, dass die Gläubigen aus der Kraft der eucharistischen Speise ihr eigenes Leben im Hingabegestus an Gott zu sehen und zu leben lernen.

Noch einmal, um nicht missverstanden zu werden: Durch die Verengung des Blicks auf die

Konsekrationsvollmacht des Priesters und auf die mit ihr gegebene Vergegenwärtigung des Opfers Christi läuft man Gefahr, gewissermaßen nur einen halbierten Opferbegriff zu etablieren, nämlich sich auf das Opfer Jesu an seinen Vater zu fixieren, dem Hingabegestus der Gläubigen an Gott aber – als der Frucht der Teilnahme an der Eucharistie – kaum Bedeutung beizumessen.

In der Tat nimmt die Enzyklika meines Wissens unter dem Leitbegriff des Opfers nur ein einziges Mal Bezug auf die Gläubigen, indem sie LG 11 zitiert: »In der Teilnahme am eucharistischen

### »nur einen halbierten Opferbegriff«

Opfer, der Quelle und dem Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, bringen *sie* das göttliche Opferlamm Gott dar *und sich selbst mit ihm*« (LG 11). Hier sind – wie bereits gesagt – die Gläubigen das Subjekt und der Handlungsträger der Darbringung des Opferlammes an Gott, und exakt hier wird mit Recht der unverzichtbare Anschlussgedanke formuliert, dass sie sich mit ihm, mit Christus, aus der Kraft der geistlichen Speise dem Vater hingeben sollen. Dieses umfassende Opferverständnis der Eucharistie bleibt aber in der Enzyklika – abgesehen von dieser Stelle – ansonsten unterbelichtet.

Daraus erklärt es sich wohl auch, warum sie den Mahlcharakter der Eucharistie nicht hinreichend von ihrem Opfercharakter her sieht, sondern das eine das eine und das andere das andere sein zu lassen scheint. Sie zitiert zwar aus dem Katechismus der katholischen Kirche: »Die Messe ist zugleich und untrennbar *das Opfergedächtnis*, in welchem das Kreuzesopfer für uns fortlebt, und *das heilige Mahl* der Kommunion mit dem Leib und Blut des Herrn« (Nr. 12 und KKK 1382). Aber selbst auf dieser Argumentationsbasis der Gleichzeitigkeit und Untrenn-

barkeit von Opfer und Mahl scheint die Enzyklika aus dem Mahlcharakter den Opfercharakter in gewisser Weise herausgefiltert zu haben, sodass das Mahl lediglich als geistliche Speise erscheint, in der sich allenfalls Jesus an die Gläubigen hingibt (vgl. Nr. 13) – was mit Recht nicht den eigentlichen Opfercharakter der Eucharistie begründen würde, worin der Hingabegestus der Gläubigen, also ihr Opfer an Gott, aber unterbestimmt bleibt.

Es könnte in der Tat sein, dass sich hier die Enzyklika aufgrund ihrer Priesterzentriertheit im Wege stand, diesen umfassenden, also auch das Leben der Gläubigen einschließenden Opferbegriff der Eucharistie deutlicher profiliert zu haben. Hängt es möglicherweise eben damit zusammen, dass sie bezüglich des tieferen Verständnisses der Eucharistie – im Anschluss an *Dei verbum* 8 – dem »sicheren Charisma der Wahrheit« des Lehramtes mehr vertraut als dem »innerlichen Verständnis geistlicher Wahrheiten« (Nr. 15) der Gläubigen? Hier nennt die Enzyklika – abweichend von *Dei verbum* 8 – das Charisma des Lehramtes zuerst und erwähnt dann erst das innerliche Verständnis geistlicher Wahrheiten durch die Gläubigen, wobei sie diesen letzten Aspekt noch dadurch zu relativieren scheint, dass sie nicht von den »Gläubigen«, sondern von »Heiligen« spricht.

*Dei verbum* 8 aber baute seine Argumentation genau anders herum auf. Das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte – in unserem Fall das Verständnis des Opfercharakters der Eucharistie – wachse »durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihren Herzen erwägen (vgl. Lk 2, 19.51), durch die innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt, durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben« (DV 8). So gesehen ist die Enzyklika selbst ein Beweis dafür, dass sich

in ihr zwar die geistliche Erfahrung des Papstes artikuliert und sie an die Spiritualität der Priester appelliert, die »in persona Christi« zu handeln die Vollmacht haben. Die geistliche Erfahrung der Brüder und Schwestern aber wird hier allenfalls zum Objekt, aber nicht zum Subjekt der Eucharistietheologie.

### Eucharistie gegen die Zerstreuung?

- In einem weiteren Punkt argumentiert die Enzyklika wiederum sehr priesterzentriert, nämlich in der Frage der priesterlichen Spiritualität. Obwohl die Enzyklika richtig sagt, dass die Eucharistie Mitte und Höhepunkt des Lebens der Kirche sei (vgl. Nr. 31) – also des gesamten Gottesvolkes –, buchstabiert sie diesen Gedanken nur für das priesterliche Amt durch. Die Eucharistie sei »der wesentliche und zentrale Seinsgrund für das Sakrament des Priestertums« (Nr. 31). Deshalb empfiehlt der Papst den Priestern gegenüber der *Gefahr der Zerstreuung* [kursiv im Original] die tägliche Eucharistie. Dabei kann er sich gewiss auf *Presbyterorum ordinis* 13 berufen, aber er koppelt sich gewissermaßen von der dortigen theologischen Begründung ab, die dort lautete: »Sie – die tägliche Feier der Eucharistie – ist auch dann, wenn keine Gläubigen dabei sein können, ein Akt Christi und der Kirche« (PO 13). In der Enzyklika aber wird die tägliche Eucharistie zu einem Gegenmittel gegen die Zerstreuung.

### Ausklang

- Fragmentarische Anfragen und an der Enzyklika gemachte Beobachtungen waren das, Anfragen, die längst nicht alle – vielleicht nicht ein-

mal die wichtigsten – Themen der Enzyklika in den Blick genommen haben. Insofern handelt es sich hier um keine vollständige Würdigung der Enzyklika. Das ist vielleicht ein andermal nachzuholen.

Die angesprochenen Punkte aber benannt zu haben, hat nichts mit theologischer Beck-

messerei zu tun, sondern eher damit, gerade in der zentralen Frage der Eucharistie – und der Titel »Ecclesia de Eucharistia« belegt ja ihren zentralen Charakter – den Horizont auf das gesamte Volk Gottes offen zu halten. Dieser Horizont aber scheint in der Enzyklika nicht hinreichend bedacht worden zu sein.

<sup>1</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Ordensleute und an alle Christgläubigen über die Eucharistie in ihrem Verhältnis zur Kirche, (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 159) Bonn 2003; vgl. auch U. Ruh, Johannes

Paul II.: Enzyklika über die Eucharistie, in: Herder Korrespondenz 57 (2003) Heft 5, 223–225; »Zwei Gesten und zwei Worte«. Ein Gespräch mit dem Neutestamentler Thomas Söding über die Eucharistie, in: Herder Korrespondenz 57 (2003) Heft 6, 285–291.

<sup>2</sup> Vgl. S. Knobloch, Der Ritus der Priesterweihe. Pastoraltheologische Anfragen

zur liturgischen und theologischen Struktur, in: M. Keßler (Hg.), *Ordination – Sendung – Beauftragung. Anfragen und Beobachtungen zur rechtlichen, liturgischen und theologischen Struktur*, Tübingen Basel 1996, 49–66.

<sup>3</sup> Vgl. S. Knobloch, Zurück vor das Konzil? Die Instruktion und die Texte des II. Vatikanischen Konzils, in: P.

Hünemann (Hg.), *Und dennoch ... Die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester. Klarstellungen – Kritik – Ermutigungen*, Freiburg/Basel/Wien 1998, 50–67.

#### Neues bricht auf – Wo Seelsorge ansetzen kann 21./22. April 2004

Tagung veranstaltet von DIAKONIA und der Katholischen Akademie Freiburg

Wo kann Seelsorge heute ansetzen? Die Tagung stellt exemplarisch Aufbrüche aus D-A-CH (Deutschland, Österreich und der Schweiz) vor, die grenzüberschreitend ins Gespräch gebracht werden und dazu inspirieren sollen, am je eigenen Ort selbst Neues wachsen zu lassen. Zugleich fragt sie nach der

gesellschaftlichen Wahrnehmung von Seelsorge und Kirche, nach Kompatibilität, nach Chancen und Desideraten pastoralen Handelns in der heutigen Gesellschaft.

Wir laden herzlich ein!

#### Anmeldung:

Katholische Akademie Freiburg:

0049/(0)761/31918-0 Fax - 111

E-Mail: mail@katholische-akademie-freiburg.de

Internet: www.katholische-akademie-freiburg.de

#### Tagungsprogramm:

Mittwoch, 21. April 2004:

16.00: **Wo Neues aufbricht: Zukunftsorte der pastoralen Landkarte von D–A–CH**

Prof. Dr. Martina Blasberg-Kuhnke (Osnabrück),

Dr. Gerhard Nachtwei (Dessau),

Prof. Dr. Franz Weber (Innsbruck) und

Prof. Dr. Leo Karrer (Fribourg)

20.00: Matthias Drobinski (Journalist, München):

**Bricht die Kirche auf? Nachfrage aus der Außenperspektive.** Vortrag und Diskussion

Donnerstag, 22. April 2004:

7.30: **Wo setzt Gott an? Biblisch-meditativer Tagesimpuls** (Marie-Louise Gubler, Zug/CH)

9.00: **Wo setzen wir an? Austausch in Gruppen zu Aufbrüchen** in verschiedenen pastoralen Bereichen. Die Gruppen werden nach Interesse der Teilnehmenden zusammengestellt.

14.00 **Marktplatz – Austausch der Workshops**

15.00 **Wohin brechen wir auf? Schlussplenum** geleitet von Prof. Dr. Norbert Mette

ca. 16.00 **Segen und Aufbruch – Ende der Tagung**